

Mondenzauber – Zaubermond

„Drei Erscheinungen sind es namentlich, welche dem Monde eine überaus seltsame, fremdartige Physiognomie verleihen: das Fehlen einer Atmosphäre, das Nichtvorhandensein von Wasser an der Oberfläche und das Vorherrschen kraterförmiger Ringgebirge in der Oberflächengestaltung.“

(Melchior Neumayr: Erdgeschichte, 1895)

Wen hat der Mond nicht schon alles verzaubert - Verliebte, Schlafwandelnde, solche, die nächtens schlaflos ihre Tagträume weiterspinnen, angeheiterte Nachtvögel beim Verlassen ihrer Lieblingskneipe, Menschen, die zu fortgeschrittener Stunde ihrer Arbeit nachzugehen haben und zwischendurch einen flüchtigen Blick zum gestirnten Firmament hochschicken ...

Heute zieht er MICH in seinen Bann, der alte Zauberer. Es ist Vollmond. Ich sitze auf meiner Gartenbank und staune ihn an, so, als ob ich ihn noch nie gesehen hätte. Silbrig und eigenartig kühl ist die Helligkeit, die mich umglänzt und die Gegenstände scharfe Schatten werfen lässt, ohne ihnen Farbe zu geben. Der wolkenlose Nachthimmel ist wie Samt, dessen tiefes Blau man mehr erahnt denn sieht. Das Leuchten der klar umrissenen Mondscheibe überstrahlt die Sterne, nur die größten und hellsten sind dem bloßen Auge noch sichtbar. Unglaublich, dass er so leuchten kann, wo er doch nur das Licht der Sonne zurückwirft? Schwarz ragen die Bäume in den Himmel auf, das Wasser des Gartenteiches, dunkel und unergründlich, spielt mit dem Mondlicht und zerstreut es in vereinzelte Glanzreflexe. Meine Gedanken beginnen zu wandern.

Und weil die Gedanken frei und die wahren Abenteuer im Kopf sind, mache ich mich auf den Flügeln der Phantasie auf

zum Mond. Mit Überlichtgeschwindigkeit überwinde ich die rund 400.000 Kilometer, die den Mond von der Erde trennen. Stehe im Handumdrehen auf der von Kratern übersäten Mondoberfläche und wirble leichten Fußes den Mondstaub auf, den man in gelehrten Kreisen Regolith nennt. Leichten Fußes, weil ich aufgrund der geringen Anziehungskraft des Mondes sechsmal weniger wiege als auf der Erde. Luft zum Atmen brauche ich als Phantasiereisende zwar nicht, aber ohne Atmosphäre kann sich auf dem Mond auch kein Schall verbreiten. Es herrscht also Totenstille, begleitet von nächtlicher Eiseskälte - minus 160 ° Celsius. Dafür wird es dann am Mondtag, wenn die Sonne satt im Zenit steht, kochendheiße 130 Plusgrade haben. Wobei hier eigentlich nichts zum Kochen kommen kann, denn Wasser gibt es auf dem Mond ja nicht.

Unverdrossen wandle ich weiter, erklimme einen der kilometerhoch aufragenden Krater, welche von Meteoriten in die ungeschützte Mondoberfläche geschlagen wurden. Ist doch, wie die Selenologie (oder Mondeskunde) herausgefunden hat, auch der Erdmond selbst Produkt einer solchen Kollision von Himmelskörpern. Vor viereinhalb Milliarden Jahren ist ein Komet im Streifflug mit der Erde zusammengeprallt und hat ein Viertel ihrer Masse aus ihr herausgeschlagen, geschmolzen und in eine Erdumlaufbahn geschleudert, wo sich die freigewordene Materie schließlich zum Mond zusammenballte. Zur Datierung nutzte man übrigens Gesteinsproben, die Astronauten vom Mond mitgebracht hatten. Mir fällt ein, dass es erst zwölf Menschen gab, die leibhaftig den Mond betreten, nicht nur imaginär wie ich: Am 21. Juli 2019 sind es 50 Jahre, seit Neil Armstrong als erster Mensch seinen Fuß auf den Mond setzte.

Mittlerweile bin ich am Grat des Ringgebirges angelangt, das ich bestiegen habe. Ja, auch hier hat offensichtlich ein

Meteorit eingeschlagen. Vielleicht stehe ich sogar am Gipfel des Mons Huygens, des höchsten Berges auf unserem Erdmond? Mir eröffnet sich der Blick auf eine Ebene, die das Mare Imbrium sein könnte, aber genau kann ich das mangels genauerer Ortskenntnis nicht sagen. Tja, und der legendäre Mann im Mond, der es mir vielleicht hätte sagen können, lässt sich auch nicht blicken! Wüst und leer ist er, unser Erdtrabant. Ich versinke nach und nach in grenzenloser Einsamkeit und wende meinen Blick suchend zum Himmel, der sich tief-schwarz über dem Horizont dehnt. Blau wäre er nur dann, wenn es auf dem Mond eine Lufthülle gäbe.

Und endlich sehe ich sie, unser aller Mutter Erde: Wie ein rundgeschliffener Saphir schwebt sie über dem kahlen Mondhorizont, wie verloren in den Weiten des Alls, ans Herz rührend schön und kostbar, klein, aber einzigartig, Heimstatt pulsierenden und vielfältigen Lebens. Lebens, das heilig ist und uns allen heilig sein sollte. Mein Herz erglüht in Liebe und jähher Sehnsucht, und ich will zurück - nach Hause.

Nichts leichter als das! Ich muss nur zweimal kurz blinzeln, die Flügel der Phantasie breiten und mich zurück auf die Erde imaginieren.

Perspektivenwechsel. Wieder sitze ich auf meiner Gartenbank und der Vollmond lächelt mir verbindlich zu in seiner kalten Schönheit. Fast harmlos wirkt er und nahezu heimelig, so ungastlich er in Wirklichkeit auch ist. Aber trotzdem lieben wir ihn, wir, die Alten, die Verliebten, die Schlafwandelnden, die, die nächtens schlaflos ihre Tagträume weiterspinnen, selbst die Hunde werden sentimental und heulen ihn an, denn er ist und bleibt ein Zauberer, dem man nur schwer widerstehen kann.

Franziska Bauer



Quelle: <https://pixabay.com/de/arktis-nightsky-vollmond-eis-152720/>

Königskinder

Sie trafen sich um Mitternacht
an einem stillen Orte.
Der Mond schien hell und es war warm,
man durfte sie nicht sehen.

Sie liebten sich im weichen Gras,
ihre Herzen pochten sehr.
Sie ließen von einander nicht,
bis das der Tag anbricht.

Nur heimlich konnten sie sich seh'n,
das tat den beiden weh'.
Sie durften nicht zusammen sein,
in dieser schönen *heilen* Welt.

Vorurteile hat das Land,
wenn Menschen anders sind.
Last den Menschen Natur belassen,
denn Gott hat ihn geschaffen.

Dieter Geißler

Nachtgedanken

Dunkle Gestalten
schleichen durch die Nacht
Katzenaugen leuchten
Maus ist umgebracht

Mancher Mensch schaut einsam
auf zum vollen Mond.
Fragt sich ob dort oben
auch ein Wesen wohnt

Graue Schatten tanzen
an der Wand entlang
Wind pfeift durch die Rohre
schauriger Gesang!

Dörte Müller



© Dörte Müller

Augustnacht mit alten Freunden

Vollmond heute Nacht. Von der Terrasse aus verfolge ich seinen Weg. Noch hängt er zwischen den Zweigen der Birke, bald wandert er auf die alte Fichte zu, dann weiter, westwärts, in die flüsternde Augustnacht hinein. Der Mond - wie immer macht er mich nachdenklich, auch melancholisch.

Irgendwo singen sie im Garten: Wahre Freundschaft soll nicht wanken ...

Unsere Freunde sind gegangen, wollen heim. Haben Probleme mit dem Magen, dem Cholesterin. Wollen keinen Schnaps nach dem Essen, so wie es früher üblich war. Alt sind wir geworden, müssen beachten, vermeiden, dürfen nicht mehr sündigen, müssen aufpassen.

Wir haben geredet vom Alltag, von heute, vorsichtig von Plänen für morgen, immer: *wenn nichts dazwischenkommt*.

Lebhaft geworden sind wir bei unseren Erinnerungen. Die Paddeltour auf der Vils, drei Boote, eine Frau, die die letzten Kilometer abgeschleppt wurde von den Männern. Das Schwimmen in der Sèze in Südfrankreich, begleitet von Wasserschlangen und mit Blick auf die Nackten auf den Sandbänken. Die teure Maß Bier in Avignon, der Skorpion im Ferienhaus in La Leque.

Und immer wieder die Frage: *Wo sind nur die Jahre geblieben?* Und der bange Gedanke: *Wie viele Jahre werden noch kommen?*

Der Vollmond wirft seinen Schatten auf den Gartenweg. Der Augustabend ist trocken und warm. Wie schön ist der nächtliche Garten! Noch fragen wir nach der Zeit, die uns wohl bleiben wird. Irgendwann fragen wir vielleicht verzweifelt: *Wie lange dauert es denn noch?* Es bräuchte nochmals ein neues Lebendigkeit, ein Aufbegehren, Gefühle, Liebe vielleicht? Viel Glück und viel Leid, wäre das noch einmal zu verkraften?

Das Leben ist ruhig geworden, stilles Wasser ohne überraschende Strömungen und gefährliche Untiefen. Zufriedenheit ist nun das Ziel, Harmonie und vor allem Gesundheit. Die anderen Zeiten sind Erinnerung, schöne Erinnerung.

Die Solarlampen sind ausgegangen, Mitternacht. Der Vollmond hängt zwischen den Zweigen der Fichte, fern, hell, geheimnisvoll. Er wandert weiter, in dieser Nacht, in vielen kommenden Nächten. Er wird leuchten in Augustnächten in dreißig, vierzig oder fünfzig Jahren, er wird in anderen Menschen gefährliche Gedanken und Gefühle auslösen, ich aber werde ihn dann nicht mehr sehen.

Helga Kamm

Abendspiegelungen

Einst sah ich Tante Käthe
im Mondesschein,
verzückt
mit einem Buch allein.

Ich sah sie Verse
deklamieren,
doch war zu weit weg,
um sie wirklich zu hören.

So pirschte ich näher
an sie heran
und konnte kaum glauben,
was mir zu Ohren kam:

Eine tiefe Stimme,
ein Männerbass,
Catharinus trieb wohl
mit mir seinen Spaß.

Gudrun Heller

Aroma der Nacht

in der Stille der Sterne
teilte sich der nächtliche Himmel
der Mond neigte sich herab
und streichelte die Erde

Zwischen Felsen und Bergen
öffnete die Erde ihren Schoß
nahm das Flüstern des Mondes
baute ein Nest
und es erblühte eine Rose

Der einsame Mond
senkte sich hernieder
gab der Rose im Schlaf
das Aroma der Nacht
und hob sie hinauf zu den Sternen

Sonja Rabaza

Geschenke von Mond und Meer

Juliane erwachte aus einem unruhigen Schlaf. Sturm brauste ums Haus. Sie stand auf, sah aus dem Fenster. Ja, ein heller Vollmond lachte ihr entgegen. Wolkenfetzen zogen an ihm vorüber. Sie seufzte, kein Wunder dass sie nicht schlafen konnte. Unschlüssig, was sie nun tun sollte, trank sie ein Glas Wasser. Dann ging sie entschlossen zu ihrem Schreibtisch und holte die Unterlagen für ihren Roman heraus.

Mit Schreibblock und Stift ging es zurück ins Bett. Sie machte es sich gemütlich, las die zuletzt verfassten Seiten und begann zu schreiben. Der Mond schaute ihr zu. Sie vergaß die Zeit ...

Als das Kapitel beendet war, legt sie den Stift beiseite - glücklich und nun doch müde. Der Schlaf übermannte sie.

In der Dämmerung erwachte sie guter Dinge und voller Tatendrang. Der Mond verblasste am Himmel. Der Sturm hatte sich gelegt. Es zog Juliane ans Meer, sie wollte frische Luft atmen, sich bewegen. Vielleicht hatten Flut, Strömung und Wind interessantes Treibgut angespült. Sie liebte ihre Erkundungsgänge am Strand. Was hatte sie nicht schon alles am Wasser gefunden nach einem Sturm, nicht nur jede Menge Muschelschalen und Tang. Leider war inzwischen auch oft Plastikmüll dabei, den sie, wenn möglich, mitnahm und in einem der dafür aufgestellten Sammelbehälter entsorgte. Aber auch schönes Strandgut war zu finden, wie hölzerne Überreste, die ihre Phantasie anregten und aus denen sie schon so manches Deko-Stück gebastelt hatte. Sie war gespannt, was das Meer diesmal ans Ufer gespült hatte.

Bald lief sie warm eingepackt in Windjacke, Tuch und Stirnband über den Strand. Wie erwartet hatte sich das Wasser durch die geheimnisvollen Kräfte des Mondes schon ein

Stück zurückgezogen. Aber immer noch herrschte nach dem Sturm eine kräftige Brandung. Juliane genoss das Rauschen der Wellen. Einen Moment blieb sie stehen, sah auf das Meer hinaus und nahm das Bild in sich auf. Viel war nicht los so früh am Morgen, nur hier und da war ein einsamer Strandgänger unterwegs, wie sie oder ein Jogger. Genau so gefiel es ihr. Wie hoch die Flut in der Nacht aufgelaufen war, ließ sich unschwer an der Treibsellinie erkennen, die das Meer hinterlassen hatte.

Sie begann ihre Wanderung, den Blick suchend nach unten gerichtet. Mit der Fußspitze stieß sie ab und an Stroh und Reisig auseinander, wenn etwas ihre Aufmerksamkeit erregte. Halb von Sand verdeckt entdeckte sie besonders geformte Steine und schöne Muscheln, die sie in ihrem Stoffbeutel sammelte. Auch eine vom Meer abgeschliffene grüne Glasscherbe wanderte hinein. Zuhause würde sie entscheiden, was sich daraus machen ließe. Dann fiel ihr ein größeres Häufchen Seetang ins Auge. Nichts Außergewöhnliches, doch manchmal verfiel sich etwas Interessantes darin ...

Ihr Fuß stieß gegen etwas Hartes, und der Teil einer Flasche kam zum Vorschein. Sie bückte sich, untersuchte den Fund genauer, befreite das trübe Glas vorsichtig von Seegras, Tang und Sand. Dann sah sie den Korken, der die Flasche verschloss. Ihr Herz machte einen Satz. Das war doch wohl nicht ...?!

Sie nahm ihr Fundstück in die Hand. Die Flasche aus hellem Glas war unversehrt - und tatsächlich: Sie schien etwas zu enthalten! Juliane hatte eine Flaschenpost gefunden!

Aufgeregt steckte sie sie in ihren Beutel und machte auf dem Absatz kehrt. Es ging auf dem schnellsten Weg nach Hause.

Kaum dort angekommen, wusch sie ihren Fund unter fließendem Wasser - doch unter der Patina, die sich auf die Fla-

sche gelegt hatte, war nichts Genaues erkennbar. Sie entfernte vorsichtig den Korken und schüttelte den Inhalt heraus. Zum Vorschein kam ein aufgerolltes und mit einem roten Wollfaden zusammengebundenes Stück Papier.

Welch eine Aufregung: Wer hatte diese Botschaft vor wie langer Zeit auf den Weg gebracht? Und woher kam sie? Juliane machte ein Foto von Flasche und Inhalt. Voller Spannung öffnete sie dann das Band und rollte das Papier auseinander.

Lieber Finder, stand darauf in ungelenker Kinderschrift mit rotem Stift geschrieben, *wir sind gerade im Urlaub auf der ostfriesischen Insel Norderney und wollen eine Flaschenpost auf den Weg bringen. Wir hoffen, dass du uns eine Nachricht schickst! Wir sind ganz gespannt, wer du bist und wo du sie gefunden hast! Nele (9 Jahre) und Malte (7 Jahre).* Dann folgten die Adresse und ein Datum.

Die Flasche war mehr als zwei Jahre auf der Nordsee unterwegs gewesen! Strömung, Wind und Wellen hatten sie hin- und hergetrieben, der Mond hatte sie beschienen und die Flut



© Claudia Cewille

sie am Ende an Land geworfen.

Unter den Brief hatten die Kinder ein Bild von Sonne, Himmel, Strand und Meer gemalt.

Juliane lächelte.

Natürlich würden die beiden eine Antwort bekommen! Womöglich hatten sie schon die Hoffnung aufgegeben und dachten nur noch

ab und zu an ihre Flaschenpost - das würde eine Überraschung werden! Sie beschwerte den Brief an allen Enden mit ihrem frisch gefundenen Strandgut und machte ein weiteres Foto.

Bald darauf besorgte sie eine Ansichtskarte, die den Strand zeigte, an dem sie die Flasche gefunden hatte. Sie ließ die beiden Fotos und ein Selfie entwickeln und setzte sich hin, um den Kindern zu schreiben. Ein fröhlicher Brief kam zustande, in dem Juliane zum Schluss Nele und Malte einlud, sie mit ihren Eltern einmal zu besuchen. Sie legte die Karte und die Fotos dazu und brachte den Umschlag zur Post.

Es war kaum eine Woche vergangen, als eine fröhliche Antwort mit einem Foto der beiden Kinder sie erreichte. Glücklicherweise lachten sie in die Kamera und hielten ihren Brief und die Bilder in der Hand. Gerne wollten sie den Besuch bei Gelegenheit wahr machen.

Ein romantisches Abenteuer hatte sein Ende gefunden, eine Freundschaft vielleicht begonnen.

Anke Schüür

Civitas

Ich wurde gefragt, mit was ich mich verbunden fühle und ich durfte nur eine Sache sagen ... ich antworte ihm, dass ich es nicht kann. Denn ich habe zwei Dinge, die so unfassbar sind, die mich begeistern, inspirieren und immer da sind. Zu denen ich auf- und niedersehe, die mir zeigen, es gibt auch schöne Dinge in dieser düsteren Welt, die mich lange Zeit gefangen hielt.

Und erst vor Kurzem wurde mir das Zweite, aber Wichtigste gezeigt ... Vorher war er da und sah traurig zu mir runter, ich schenkte ihm selten Aufmerksamkeit, obwohl er danach bettelte! Nach unten sehend ging ich durch die Welt und sah das einzig Schöne, was mein Herz für einen Moment leichter schlagen lässt, der Ort, zu dem ich mich verbunden fühle. Das unendliche Meer.

Frei und wild, ungezähmt und von niemanden zu bezwingen. Es schenkt Leben und nimmt es. Ein Segen und ein Fluch. Tödlich und doch sanft. Das Element, ohne das kein Lebewesen existieren kann.

Oft wollte ich auf das Meer hinaus schwimmen, um mich einfach frei zu fühlen, denn dort hört man nur das Rauschen der Wellen und keine schnelle, laute Stadt ist in der Nähe. Alle Probleme werden von den Untiefen verschluckt und sind für kurze Zeit nicht real.

Wunderschön in jeder Jahreszeit. Vor allem bei Nacht, wenn eine warme Sommerbrise über die Düne weht und jede Sorge mit sich nimmt.

Da war er, der um Aufmerksamkeit bittende, der, der immer da war, der in jeder Nacht über die Erde wacht und seine Macht an ihr auslässt.

Der strahlende Mond.

Mir wurde bewusst, das Meer ist nicht das einzige, was mich beeinflusst, denn nur mit ihm vereinigt sich das Bild zu einem Ganzen.

So viel Macht wie er auf das Meer ausübt, er bewegt es um die ganze Erde und es herrscht niemals Stillstand. Ohne ihn wäre die Welt gelähmt, kein Fortschritt. Das Leben wäre nicht, wie es jetzt ist und niemand könnte das harmonische Zusammenspiel sehen, was die beiden vereint.

Meine Aufmerksamkeit wurde geteilt, Wasser und Licht, Mond und Meer. Das Glitzern der Wasseroberfläche, das Funkeln, das mein Herz berührt, die Unendlichkeit in beide Richtungen.

Und dann sitze ich am Strand, sehe auf das Meer, betrachte, wie das Mondlicht sich in den Wellen bricht. Träume mich in ferne Welten, lächle und fühle mich befreit.

Malum